

# Zusammenfassung und abschliessende Bemerkungen

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde**

Band (Jahr): **41 (1979)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

wichtige Stellung ein. Was der Landwirtschaftslehrer befürwortet und was er ablehnt, ist nicht ohne Einfluß auf die Bauernsöhne, auf die Zukunft der Landwirtschaft.

Wird die Selbstversorgung von den Landwirtschaftsschulen gefördert oder abgelehnt? lautete die Frage an ehemalige Schülerinnen und Schüler der Bergbauernschule Hondrich und der Landwirtschaftsschule Schwand. Auch Hauswirtschaftslehrerinnen, Landwirtschaftsberater und -lehrer wurden befragt.

Grundsätzlich wird die Selbstversorgung an den Schulen befürwortet. Der Gartenbau und die Hauswirtschaft (Hausmetzgete, Lagern der Produkte usw.) beanspruchen einen großen Teil des Stundenplans. Neben dem regulären Unterricht finden Kurse in der Milchwirtschaft statt (Herstellung von verschiedenen Käsesorten und von Butter) und im Gartenbau, wobei in letzter Zeit in der Bergbauernschule Hondrich besonders auf die Fragen des biologischen Landbaues eingegangen worden ist. Auch in der Beratung wird auf die Wichtigkeit der Selbstversorgung, vor allem aber auf die Möglichkeit zur Verminderung der Ausgaben für den Haushalt hingewiesen.

Jedoch dürfen laut den Aussagen der Berater die Probleme der Selbstversorgung nicht verkannt werden. Erwiesenermaßen fallen während der Vegetationsperiode hohe Arbeitsspitzen an. Namentlich die Bäuerinnen leiden unter der großen Arbeitsüberlastung: Kindererziehung, Haushaltarbeiten, Feldarbeiten und eventuell (in Beatenberg) Zimmervermietung lassen die zusätzlichen Arbeiten für die Selbstversorgung zur Qual werden. Es gilt im einzelnen Fall abzuklären, inwieweit eine Selbstversorgung befürwortet werden kann. Die Rendite, das heißt die Frage, was durch die Selbstversorgung eingespart werden kann, muß überlegt werden.

Zur Arbeitserleichterung werden auch mögliche Lösungen vorgeschlagen: Gemeinsamer «Pflanzplatz» verschiedener Familien, eventuell eine gemeinsame Motorhacke, eine Bewässerungsanlage und rationelle Gartengestaltung oder zur Entlastung der Mütter ein Kinderhütendienst. Eine Hilfe böte vielerorts die verbesserte Planung der Gartenkulturen. Die Berater weisen oft darauf hin, daß im Gartenbau auch in Bergregionen eine Ertragssteigerung durch richtige Planung der Kulturen möglich wäre und daß trotz der Intensivierung (Plastikabdeckung, Schlitzfolien, Frühbeete) die Überbelastung der Bäuerinnen vermieden werden könnte.

Die bäuerliche Selbstversorgung wird aber von den Landwirtschaftsschulen auch im Hinblick auf eine Landesversorgung mit Nahrungsmitteln in Krisenzeiten als wichtig betrachtet. Bei einer Umstellung auf vermehrte Selbstversorgung käme es auf die Fähigkeiten und Erfahrungen in der Urproduktion an. Diese müßten auch in guten Zeiten erhalten bleiben.

## *6. Zusammenfassung und abschließende Bemerkungen*

In Beatenberg und Schwanden bei Sigriswil (Berner Oberland) werden geographische, wirtschaftliche und historische Bedingungen zur Abklärung des Wandels in der Selbstversorgung beleuchtet.

Weil exakte Angaben über die Selbstversorgung vergangener Zeiten fehlen, wird

aus den ökonomischen und landwirtschaftlichen Verhältnissen der verschiedenen Epochen auf deren Ausmaß geschlossen.

Eine Befragung dient der Ermittlung der gegenwärtigen Selbstversorgung; dabei wird auf verschiedene sozioökonomische Aspekte eingegangen.

Das Untersuchungsgebiet liegt am Rande des alpinen Raumes: Elemente der Tal- und Berglandwirtschaft verbinden sich namentlich in Schwanden zu einem vielseitigen Kulturbild. In Beatenberg herrscht jedoch durch das kupierte und steile Gelände eine Berglandwirtschaft vor, deren Kleinbetriebe besonders typisch für das östliche Berner Oberland sind, im Gegensatz zu den Betrieben in Schwanden, die ans Emmental erinnern.

Durch die isolierte Lage abseits großer Verkehrsadern und Marktzentren herrschte besonders in der Ernährung bis zur Schwelle des 20. Jahrhunderts eine autarke Wirtschaftsform vor. Der Zwang zur Selbstversorgung fiel jedoch mit dem Übergang von der Natural- zur Geldwirtschaft dahin. Agrargüter, namentlich Getreide, wurden vermehrt importiert. Die in Industrie und Gewerbe, besonders aber im Tourismus benötigten Arbeitskräfte wurden aus der Bauernschaft rekrutiert. Aus den Selbstversorgern wurden mehrheitlich Arbeiterbauern, deren Kleinlandwirtschaft nur noch Nebenerwerb bot. Diese Entwicklung setzte schon früh ein: mit dem Bau von Straßen und Bahnen, welche das Oberland Ende des 19. Jahrhunderts zu erschließen begannen. Die Tendenz zur Aufgabe der Selbstversorgung wurde jedoch durch die Krisenzeiten und die Weltkriege mehrmals gebremst, so daß der Selbstversorgungsgrad noch in den fünfziger Jahren relativ hoch war und erst mit der folgenden Hochkonjunktur rasch sank. Ein verlockendes Angebot an Verdienstmöglichkeiten außerhalb der Landwirtschaft förderte die Abwanderung, welche heute auch mit staatlichen Mitteln kaum eingedämmt werden kann.

Städtische Verhaltensweisen wirken sich in zunehmendem Maße auf die bäuerliche Bevölkerung aus. Sie äußern sich im vermehrten Konsumieren und vermindern das Produzieren, was den persönlichen Bereich betrifft: oder im Wunsch nach verbesserten Arbeitsverhältnissen und mehr Freizeit. Das Ganze zielt schließlich auf eine sozial nivellierte Gesellschaft hin.

Die Selbstversorgung im Untersuchungsgebiet ist jedoch heute noch gekennzeichnet von einem hohen Anteil eigener Nahrungsmittel im Haushalt, Milch und Milchprodukte, Gemüse und Fleisch, nebst Eiern, Beeren und Obst; seltener Kartoffeln und Getreide. Was man selber produziert, wird häufig und gern gegessen. Man ist sich auch des Vorteils bewußt, in Krisenzeiten von der eigenen Scholle leben zu können, findet jedoch, daß heute eine Ausweitung der Selbstversorgung unrentabel oder aus zeitlichen Gründen unmöglich sei. Ältere Leute beklagen sich, aus Gesundheitsgründen nicht mehr so viel Eigenes anbauen zu können wie früher. Die Aufrechterhaltung der Selbstversorgung aus Tradition scheint vielfach ein verstecktes, jedoch starkes Motiv zu sein. Das Festhalten an der Selbstversorgung kann eben nicht nur durch rational verständliche Gründe erklärt werden. Heute beginnen sich zudem neue Veranlassungen zur Selbstversorgung zu zeigen: die Versorgung mit «biologischem» Gemüse und Obst oder die Möglichkeit einer wertvollen Beschäftigung, die auch in der Erziehung der Kinder Vorteile bietet.

Die Bäuerin spielt für die Selbstversorgung eine wichtige Rolle. Sie besorgt – unter Mithilfe ihres Mannes und der Kinder – den Garten, sie lagert die gewonnenen Produkte ein und stellt die Menüs zusammen. Auch in der Bekleidung kommt es in erster Linie darauf an, ob die Hausfrau selber Kleider näht oder strickt. Einerseits spielen dabei finanzielle Überlegungen mit, andererseits kommt es ebenso sehr auf eine innere Einstellung gegenüber der Selbstversorgung an und auf die Fähigkeit, etwas selber herstellen zu können: Nicht die Gelegenheit, sich selber zu versorgen, sondern der Umstand, dazu fähig zu sein, ist ausschlaggebend. Dazu braucht es neben der Erfahrung und dem Wissen auch die Freude am Selbergemachten.

Die Rolle der Landwirtschaftsschulen ist im erzieherischen Einfluß auf die Landjugend und in der Wissensvermittlung für die Praxis zu sehen. Eine einfühlsame und geschickte Beratung ist besonders in der Berglandwirtschaft nötig.

Die Selbstversorgung soll aber abschließend noch in weitere Zusammenhänge gestellt werden: Sie hat landesweite, ja weltweite Bedeutung.

Um im Kriegsfall genügend Nahrungsmittel produzieren zu können, bedarf es erfahrener Leute, die auch in klimatisch und topographisch ungünstigeren Lagen sich auf die landwirtschaftliche Produktion verstehen.

Obwohl für uns heute der Überschuß an Agrarprodukten zum politischen Problem geworden ist, darf nicht vergessen werden, daß zwei Drittel der Menschheit hungern. Ein groteskes Bild: Aus unterentwickelten Gebieten werden proteinreiche Futtermittel und Rohstoffe nach den Industrieländern ausgeführt, welche mit dem Absatzproblem von Nahrungsmitteln zu kämpfen haben. Auch in unserem Land nimmt die fragwürdige Diskrepanz zu: auf der einen Seite eine gesteigerte Intensivierung der Agrarproduktion auf kleinem Raume, welche die Umwelt belastet, und auf der andern Seite Verwüstung und Brachlegung weiter Kulturflächen. Kann die Konzentrierung der Lebensmittelproduktion weitergetrieben werden, ohne die Grenzen der Belastbarkeit des Bodens mit Dünger und Chemikalien zu überschreiten? Sollte nicht vielmehr versucht werden, alles Kulturland unseres Landes zu nutzen, um eine landesweite, regionale und betriebliche Selbstversorgung in einem vernünftigen Maß aufrechtzuerhalten? Die Nahrungsversorgung im Kriegsfall wäre sichergestellt, und wir wären von einem Faktor der Umweltzerstörung befreit. Die Selbstversorgung läßt sich also auch ökologisch begründen.

Die heutige Zeit mit ihren ungeheuren technischen Möglichkeiten, mit ihrem materialistischen Denken, mit ihrem Streben nach Reichtum und Luxus hat die Selbstversorgung entmachtet. Diese wird jedoch als Oase eines menschengemäßen Daseins – ohne Entfremdung der Arbeit von der Natur – von einigen weiterhin sorgfältig gepflegt.